

Julia WEIHNACHTEN 2011

Leidenschaft im Lichterglanz
Im Himmelbett des Prinzen
Weihnachtsmänner küssen besser

✦ 3 ROMANE ✦

CORA

1/11

Julia WEIHNACHTEN 2011

Leidenschaft im Lichterglanz

Im Himmelbett des Prinzen

Weihnachtsmänner küssen besser

✧ 3 ROMANE ✧

IMPRESSUM

JULIA WEIHNACHTEN erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH



Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Tel.: +49(040)600909-361
Fax: +49(040)600909-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung:	Thomas Beckmann
Redaktionsleitung:	Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat:	Ilse Bröhl
Lektorat/Textredaktion:	Veronika Matousek
Produktion:	Christel Borges, Bettina Schult Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)
Grafik:	Axel Springer Vertriebsservice
Vertrieb:	GmbH, Süderstraße 77, 20097 Hamburg, Telefon 040/347-29277
Anzeigen:	Christian Durbahn
Es gilt die aktuelle Anzeigenpreisliste.	

© 1999 by Jackie Hyman
Originaltitel: „Mistletoe Daddy“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: AMERICAN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Valeska Schorling

© 2007 by Heidi Betts
Originaltitel: „Christmas In His Royal Bed“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Nicole Selmer

© 2000 Jill Shalvis
Originaltitel: „Kiss Me, Katie!!“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: DUETS
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rita Hummel

Fotos: gettyimages

Deutsche Erstausgabe in der Reihe: JULIA WEIHNACHTEN
Band 24 (1) 2011 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

Veröffentlicht als eBook in 10/2011 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der
Printversion überein.

ISBN: 978-3-86349-222-9

Alle Rechte, einschließlich des des vollständigen oder auszugsweisen
Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

JULIA WEIHNACHTEN-Romane dürfen nicht verliehen oder zum
gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte
Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser
Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen
Personen sind rein zufällig.

Satz und Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

Der Verkaufspreis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen
Mehrwertsteuer.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, HISTORICAL MYLADY,
MYSTERY, TIFFANY HOT & SEXY, TIFFANY SEXY

CORA Leser- und Nachbestellservice

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice
montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

CORA Leserservice	Telefon	01805/63 63 65 *
Postfach 1455	Fax	07131/27 72 31
74004 Heilbronn	E-Mail	Kundenservice@cora.de
*14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom, max. 42 Cent/Min. aus dem Mobilfunknetz		

www.cora.de

Jacqueline Diamond
Leidenschaft im Lichterglanz

1. KAPITEL

Marnie Afton packte gerade für eine Kundin einen Liebesroman als Geschenk ein, als plötzlich das Telefon klingelte. Sie nahm den Hörer ab und warf einen Blick auf die Wanduhr. Noch eine Stunde bis Ladenschluss.

„Afton Bücher – Schreibwaren – Geschenke, was kann ich für Sie tun?“ Sie klemmte sich den Hörer zwischen Schulter und Wange, während sie das Päckchen mit einer Silberschleife und zwei kleinen Teddybären verzierte.

Ihre Großmutter am anderen Ende der Leitung kam ohne Umschweife zur Sache. „Er ist hier.“

Marnie stieß vor Schreck gegen den Lesezeichenständer neben der Kasse und richtete ihn hastig wieder auf. „Was? Jetzt schon?“

„Er hat sich am Flughafen in Nashville ein Auto gemietet und ist sofort losgefahren“, antwortete Jolene Afton.

„Aber er sollte doch noch auf Onkel Norbert und Tante Linda warten, um sie mitzunehmen!“ Nervös ließ Marnie den Blick durch ihre Buchhandlung schweifen. Ihre einzige Kundin war die Frau, die gerade vor ihr an der Kasse stand. Gott sei Dank. Dann konnte sie den Laden heute etwas früher schließen.

„Er hatte es offensichtlich eilig“, fuhr ihre Großmutter fort.

„Du wirst dich ihm gegenüber doch hoffentlich zusammenreißen, oder?“

„Natürlich. Ich bin nur ...“ Marnie schluckte. Bis zu diesem Augenblick hatte sie sich eingeredet, dass sie ihrem Exmann vier Jahre nach der Scheidung völlig gleichmütig gegenübertreten konnte, aber offensichtlich war das ein Irrtum.

Unwillkürlich sah sie ihn vor sich: die leuchtend blauen Augen, die gebräunte Haut und das unbändige dunkelblonde Haar. Für einen flüchtigen Moment glaubte

sie sogar sein Aftershave riechen zu können, von dem sie immer weiche Knie bekam.

Allerdings war sie auch nicht mehr das naive junge Mädchen von früher, das bei seinem bloßen Anblick Herzklopfen bekommen hatte. Mit ihren zweiunddreißig Jahren hatte sie sich inzwischen gut im Griff.

„Ich glaube, Sie haben das Geschenk jetzt reichlich dekoriert“, sagte ihre Kundin, eine Lehrerin an der örtlichen Grundschule, mit einem nachsichtigen Lächeln. „Oh!“ Marnie senkte den Blick und stellte fest, dass sie gerade eine zweite Schleife an dem Geschenk befestigen wollte. „Na ja, frohe Weihnachten. Ihrer Schwester wird das Buch bestimmt gefallen. Es ist eins meiner Lieblingsbücher.“

„Ich mag es auch sehr. Schöne Feiertage bei Ihrer Großmutter.“ Die Frau nahm das Geschenk und den Kassenbeleg an sich und verschwand durch die Milchglastür.

„Marnie?“, dröhnte Jolenes ungeduldige Stimme aus dem Hörer. „Du weißt doch genau, wie schlecht es für mein Herz ist, mich so lange warten zu lassen!“

„Nur die Ruhe, ich bin gerade dabei, den Laden zu schließen.“ Marnie trat einen Schritt zurück und stieß dabei aus Versehen gegen das Regal hinter sich.

Irgendetwas Großes und Pelziges landete auf ihrem Kopf. Als sie den Teddybären auffing, hätte sie aus Versehen fast das Telefon fallen lassen. „Granny? Entschuldige bitte!“

„Diese ganze Aufregung ist einfach zu viel für mich!“, jammerte Jolene.

„Ich muss nur noch die Kasse schließen und den Computer runterfahren“, versuchte Marnie sie zu beruhigen und legte den Bären ins Regal zurück.

„Ich schwöre, der arme Kerl sieht von Minute zu Minute besser aus!“ Jolene kam immer mehr in Fahrt. „Wenn du dich nicht beeilst, schnappt ihn dir womöglich noch eine andere weg!“

Marnie warf einen Blick in den Spiegel hinter dem Regal. Was hatte sie sich nur dabei gedacht, einen geblühten Rock und eine Bluse anzuziehen? Viel zu provinziell. Tom war schließlich ein Mann von Welt. Wenn er sie so sah, dachte er bestimmt, dass aus ihr eine Landpomeranze geworden war.

„Ich komme so schnell ich kann, aber ich muss noch mal kurz nach Hause.“

„Lass dir ruhig Zeit“, antwortete ihre Großmutter sarkastisch. „Wen interessiert schon mein hoher Blutdruck?“

Marnie war normalerweise sehr gutmütig, aber auch sie hatte ihre Grenzen. Außerdem wusste sie nach all den Jahren des Zusammenlebens mit ihrer Großmutter, wie gerne diese immer übertrieb.

„Ich komme, wenn ich so weit bin, Jolene“, sagte sie gereizt.

Ihre Großmutter schwieg einen Moment brüskiert. „Na ja, ich will mich nicht zwei Tage vor Weihnachten mit dir streiten“, sagte sie großmütig. „Du kommst doch zum Abendessen, oder?“

„Natürlich, schließlich habe ich es selbst vorbereitet! Nimm gefälligst deine Medizin oder ruf Dr. Spindler an, wenn es dir wirklich so schlecht geht. Und warum lässt du dich nicht endlich von mir zu einem Spezialisten nach Nashville fahren?“

„Dr. Spindler ist seit fünfzig Jahren mein Arzt“, antwortete Jolene mit bewundernswerter Willenskraft für jemanden, dessen Gesundheit angeblich so angegriffen war. „Er hat meine beiden Kinder zur Welt gebracht und wird eines Tages meinen Totenschein ausstellen. Alles andere ist überflüssig.“

Marnie stöhnte genervt auf. „Schon gut, schon gut!“, sagte sie. „Dann bis nachher.“

Nachdem sie aufgelegt hatte, ging sie noch einmal rasch durch den Laden, um ein paar verrutschte Buchumschläge

und Preisschilder gerade zu rücken. Ansonsten sah alles so tadellos aus wie immer.

Nach ihrer Scheidung vor vier Jahren war Marnie in ihre Heimatstadt Ryder's Crossing in Tennessee zurückgekehrt und hatte dort von der Erbschaft ihrer Eltern die einzige Buchhandlung des Ortes gekauft. Später erwarb sie auch noch den Laden nebenan und konnte dadurch die Verkaufsfläche und das Sortiment um Papierwaren und Geschenkartikel erweitern.

Trotz der Konkurrenz durch das Internet und das vierzig Meilen entfernte Nashville lief das Geschäft ausgezeichnet. Ihre Kunden wussten den persönlichen Service, das umfangreiche Angebot, das behagliche Ambiente und die unkonventionellen Artikel, die Marnie auf Messen erwarb, zu schätzen.

Was Tom wohl zu dem Laden sagen wird? fragte Marnie sich unwillkürlich. Aber er würde ihn sich bestimmt nicht ansehen. Er verbrachte nur deshalb die Weihnachtsfeiertage mit ihnen, weil er Marnies Großmutter sehen wollte und nicht seine Exfrau. Der Mann, den Marnie seit der Highschool geliebt hatte, war inzwischen ein Fremder.

Marnie verschloss die Kassenbelege im Safe und schaltete den Anrufbeantworter ein. In den nächsten beiden Tagen – es waren die letzten zwei vor Weihnachten – würde ausnahmsweise ihre Angestellte und Freundin Betty den Laden übernehmen, da Marnie sich auf ausdrücklichen Wunsch ihrer Großmutter freigenommen hatte.

Marnie streifte sich ihre Jacke über, schloss die Ladentür ab und ging durch den Hinterausgang nach draußen, wo der Geruch von Schnee in der Luft lag.

Vor einem Jahr hatte sie das große Glück gehabt, das charmante altmodische Haus gleich auf der anderen Straßenseite kaufen zu können. Früher hatte sie immer davon geträumt, einmal mit Tom in einem solchen Haus zu leben. Nie hätte sie gedacht, mit zweiunddreißig Single

und kinderlos zu sein, während Tom in Rom lebte und arbeitete.

Dass es so weit gekommen war, lag Marnies Meinung nach an seiner schwierigen Kindheit: Sein Vater war Alkoholiker gewesen, und seine Mutter hatte die Familie schon früh verlassen.

Nachdem Tom und Marnie sich auf der Highschool angefreundet hatten, hatte Granny ihm angeboten, bei ihnen einzuziehen und auf der Farm auszuhelfen, bis er mit der Schule fertig war.

Nach ihrem Highschoolabschluss gingen er und Marnie dann gemeinsam an die University of Tennessee in Knoxville und verliebten sich dort ernsthaft ineinander. Oder zumindest Marnie.

Mit dem Sex warteten sie bis nach ihrer Hochzeit, so schwer es ihnen auch fiel. Es war für sie beide das erste Mal – eine sehr leidenschaftliche und wunderschöne Erfahrung.

Nach dem Studium begleitete Marnie Tom dann nach Washington, wo er vom Auswärtigen Amt zum Diplomaten ausgebildet wurde. Die ersten Stationen seiner Laufbahn waren Tokyo und Stockholm.

Sie hatten es genossen, gemeinsam die neuen Länder und Kulturen zu entdecken, und der Sex war einfach fantastisch. Für eine Weile hielt Marnie ihre Ehe für perfekt.

Doch dann, nach vier Jahren Ehe, sprach sie zum ersten Mal das Thema Kinder an. Tom reagierte so abweisend, dass er ihr damit einen echten Schock versetzte. Er lehnte es rigoros ab, Kinder zu bekommen, weder jetzt noch in Zukunft.

Zwei Jahre brauchte sie dafür, zu akzeptieren, dass er seine Meinung niemals ändern würde – dass er zwar eine Gefährtin wollte, aber keine Familie. Irgendwann waren die Fronten zwischen ihnen so verhärtet, dass Marnie

beschloss, sich von ihm zu trennen, bevor sie einander irgendwann nur noch hassten.

Also kehrte sie nach Tennessee zurück und ließ sich von ihm scheiden. Leider fiel es ihr sehr schwer, über ihn hinwegzukommen, ganz zu schweigen davon, jemand Neues zu finden. In den vier Jahren seither war ihr niemand begegnet, der auch nur ansatzweise die Lücke füllen konnte, die Tom hinterlassen hatte.

Soweit sie wusste, war er ebenfalls noch Single, aber das hatte ihrer Meinung nach überhaupt nichts zu bedeuten. Schließlich war er schon immer ein Einzelgänger gewesen.

Marnie schloss ihre Haustür auf und ging an den antiken Möbeln vorbei, die sie von den Vorbesitzern übernommen hatte. Ihre persönlichen Gegenstände wie Fotos, Bücher und Teddybären verliehen dem Haus eine individuelle Note und machten es sehr behaglich. Im Grunde genommen fehlte nur noch der Klang heller Kinderstimmen und männlicher Schritte, um alles perfekt zu machen.

Marnie ging ins Schlafzimmer und probierte erst ein Kostüm und dann ein elegantes Kleid an, bevor sie sich doch wieder für den Rock und die Bluse entschied. Wozu sich die Mühe machen, Tom zu beeindrucken? Er wusste schließlich, dass sie vom Land kam. Außerdem war er vor nicht allzu langer Zeit selbst ein Landjunge gewesen.

Marnie holte die Tasche mit ihren Geschenken für ihre Großmutter, Tom, ihre Tante Linda, deren Mann Norbert und ihren Cousin Mike, der sich vor einigen Jahren mit seinen Eltern zerstritten hatte. Seitdem hatte ihn niemand aus der Familie zu Gesicht bekommen. Jolene hatte ihn dennoch ausdrücklich hergebeten, in der Hoffnung, dass die drei sich über die Feiertage wieder versöhnen würden. Jetzt fehlte nur noch Marnies schon vorbereitete Zucchini-Lasagne. Mit Baguette und Salat würde sie bestimmt auch einem Kosmopoliten wie Tom schmecken.

Nachdem sie ihr Gepäck im Auto verstaut hatte, ging es endlich los.

Sie freute sich schon auf die nächsten vier Tage bei ihrer Großmutter. Schließlich gab es nichts Schöneres, als am Weihnachtsmorgen in seinem alten Kinderbett aufzuwachen und sich im Erdgeschoss zu seiner Familie zu gesellen.

Und diesmal ist auch Tom wieder dabei, dachte Marnie wehmütig. Sie nahm sich vor, freundschaftlich mit ihm zu verkehren, auch wenn er nicht mehr zur Familie gehörte. Sie würde ihm gegenüber einfach neutral und sachlich bleiben. Auf keinen Fall würde sie wieder den Fehler machen, seine aufmerksame Art mit Liebe zu verwechseln. Nachdem sie die Stadt hinter sich gelassen hatte, überquerte sie einen Fluss und fuhr einige Meilen durch Wälder, die schließlich in winterlich kahle hügelige Felder und Wiesen übergingen.

Als sie an dem einem Nistkasten ähnelnden Briefkasten ihrer Großmutter ankam, dämmerte es bereits. Vor Jahren hatte mal jemand die Briefklappe offen stehen lassen, und tatsächlich hatte daraufhin ein Vogel darin genistet. Bis die Jungvögel flügge wurden, hatte ihr Großvater provisorisch einen anderen Briefkasten aufgestellt.

Marnie bog in die Zufahrt des Hofes ein, auf dem sie den Großteil ihrer Kindheit verbracht hatte. Sie kannte hier alles in- und auswendig – vom Ententeich bis hin zum Bauerngarten, der gerade im Winterschlaf lag. Die Felder hinter dem Haus wurden inzwischen von einem Nachbarn bewirtschaftet, der zum Ausgleich die auf dem Hof anfallenden Reparaturen erledigte.

Das dreistöckige graue Farmhaus aus Holz und die wettergegerbte Scheune waren die beiden Hauptgebäude. Hier hatten mehrere Generationen von Aftons ein bescheidenes, aber friedliches Leben geführt.

Neben Grannys Kombi entdeckte Marnie ein unbekanntes hellblaues Mietauto. Sie parkte ihren Wagen und stieg aus. Als sie gerade den Kofferraum aufklappen wollte, spürte

sie, dass sie beobachtet wurde. Instinktiv wusste sie, dass es sich um Tom handelte.

Unwillkürlich lief ihr ein Schauer über den Rücken. Sich zu einem Lächeln zwingend, drehte sie sich um, um ihren Exmann zu begrüßen.

Er stand vor der Garage und sah in der Holzfällerjacke und mit dem ihm unordentlich in die Stirn fallenden Haar gerade alles andere als weltmännisch aus. Er trug enge Jeans, die seine muskulösen Beine betonten.

Wie oft hatte sie früher diese schmalen Hüften und harten Schenkel berührt ...

Marnie spürte, dass ihre Brustwarzen bei seinem Anblick unwillkürlich hart wurden und ihr das Blut in den Unterleib schoss. Als habe ihr Körper in den letzten vier Jahren eine Art Winterschlaf gehalten und erwache erst jetzt wieder zu neuem Leben.

Sie konnte hören, dass er scharf einatmete. Offensichtlich ging es ihm ebenso wie ihr. Die Chemie zwischen ihnen stimmte also noch immer, aber Marnie wusste aus schmerzlicher Erfahrung, dass das nichts mit echter Liebe zu tun hatte.

„Du hast dir die Haare schneiden lassen“, stellte er fest.

„Stimmt, die langen Haare haben mich irgendwann genervt.“ Unwillkürlich fasste Marnie sich an den Kopf. Sie hatte ihr Haar früher hüftlang getragen, nach der Scheidung jedoch auf Schulterlänge kürzen lassen. „Hilfst du mir, die Sachen hier ins Haus zu tragen?“

„Eigentlich wollte ich mich erst unter vier Augen mit dir unterhalten“, antwortete Tom und legte den Kopf schief – eine alte Angewohnheit, wenn er unsicher war.

Plötzlich kam Marnie sich selbst wie ein schüchterner Teenager vor. Am liebsten wäre sie davongelaufen, aber sie zwang sich, stehen zu bleiben und seinem Blick standzuhalten. „Na schön, reden wir“, antwortete sie kurz angebunden. „Wie geht es dir?“

„Gut.“ Tom öffnete den Mund, als wolle er noch mehr sagen, zögerte dann jedoch. Was war bloß los mit ihm? Er beherrschte drei Sprachen und hatte während des Studiums einen ersten Preis im Debattierclub gewonnen. Normalerweise war er also nicht so auf den Mund gefallen. Fieberhaft suchte Marnie nach einem neutralen Gesprächsthema. „Die Konferenz in Malta letzten Sommer muss ja ganz schön aufregend gewesen sein“, sagte sie. Tom hatte dort nämlich bei einer Wirtschaftskonferenz mitgearbeitet.

„Dann hat Granny dir also davon erzählt?“

„Nein, es stand in der Zeitung.“

„Wirklich?“ Tom schnaubte geringschätzig. „Ich hätte nicht gedacht, dass den hohen Tieren hier meine Existenz überhaupt bewusst ist.“

„Wieso? Du bist immerhin einer unserer erfolgreichsten Highschoolabsolventen“, wandte Marnie ein, doch Tom schüttelte nur den Kopf.

„Wie läuft eigentlich deine Buchhandlung?“, wechselte er das Thema.

„Ich kann gut davon leben.“ Nach Abzug ihres Gehalts blieb Marnie meistens noch genug Gewinn für Neuinvestitionen übrig. „Granny freut sich übrigens sehr, dass du wieder da bist. Sie redet schon seit Wochen über nichts anderes mehr.“

„Das war doch selbstverständlich“, antwortete Tom irritiert. „Nachdem sie mir gesagt hat, dass dieses Weihnachten ihr letztes sein könnte, habe ich sofort einen Flug reserviert.“

„Hat sie das wirklich gesagt?“, fragte Marnie betroffen.

„Ja. Wusstest du das etwa nicht?“

„Nein, sie klagt schon so lange über Herzbeschwerden, dass ich das gar nicht mehr richtig ernst nehme.“ Marnie hatte plötzlich ein schlechtes Gewissen.

„Sie hat mir geschrieben, dass ihr Zustand sich verschlechtert hat“, antwortete Tom.

Unwillkürlich schossen Marnie die Tränen in die Augen. Doch sie wollte nicht in seiner Gegenwart weinen, nahm sich zusammen und schlang die Arme um sich.

„Also deshalb kommen Tante Linda und Onkel Norbert extra aus Chicago“, sagte sie. Normalerweise blieb ihr Onkel, ein Pastor, Weihnachten immer bei seiner Gemeinde.

„Hast du schon gehört?“ Als Tom auf sie zukam, um die Sachen aus dem Kofferraum zu holen, stieg Marnie unwillkürlich sein männlicher Duft in die Nase, halb Aftershave und halb sein eigener unverwechselbarer Geruch. „Der O’Hare-Flughafen ist wegen eines Schneesturms gesperrt. Wahrscheinlich geht der Flugverkehr erst morgen wieder los.“

„Na hoffentlich tut er das dann.“ Marnie hatte noch keine Wetternachrichten gesehen. „Und wie sieht es in Santa Fe aus? Mein Cousin Mike wollte nämlich auch kommen.“

„Weiß ich nicht.“

Tom griff an Marnie vorbei nach dem Koffer und der Tüte mit Geschenken, wobei er sie aus Versehen streifte. Sofort überlief es sie heiß, doch falls er etwas Ähnliches empfand, gelang es ihm gut, es zu verbergen. „Willst du etwa Weihnachtsmann spielen?“, fragte er. „Das ist ja ein Riesenberg Geschenke.“

„Ich habe einen Laden, schon vergessen?“, antwortete Marnie, wobei sie sich um einen lockeren Tonfall bemühte.

„Du hast doch bestimmt auch eine Menge mitgebracht.“

„Nur ein paar Kleinigkeiten.“ Tom stand so dicht vor ihr, dass sie ihn geradezu schmecken konnte. Plötzlich beugte er sich gefährlich dicht über sie und senkte verführerisch die Lider.

Ob er sie jetzt küssen würde? Marnie spürte, dass sie nicht die Kraft dazu hatte, ihn daran zu hindern – und sie wollte es auch gar nicht.

Doch unvermittelt richtete er sich wieder auf und nahm das Gepäck aus dem Auto. „Ich muss dir noch etwas sagen, Marnie. Es hat sich einiges verändert.“

Marnie empfand seinen abrupten Rückzug wie einen Schlag ins Gesicht. „Ach, wirklich?“, sagte sie schroff und nahm die Tasche mit dem Abendessen aus dem Kofferraum. „Nach vier Jahren Unabhängigkeit bin ich auch nicht mehr dieselbe wie früher.“

„Das brauchst du mir nicht zu sagen“, murmelte er. Für ein paar Sekunden sprach niemand von ihnen ein Wort. „Es wird allmählich kalt“, sagte Marnie schließlich. Der Wind hatte aufgefrischt, doch die innere Kälte, die sie empfand, hatte nichts mit dem Wetter zu tun. „Lass uns reingehen.“

„Ich wollte dir nur noch kurz sagen, dass ...“

„Das kann warten“, unterbrach Marnie ihn und floh Richtung Haus.

2. KAPITEL

Tom hatte eigentlich vorgehabt, Marnie bei der Garage sofort auf das anzusprechen, was sie im Haus erwartete, anstatt sie nur stumm anzustarren. Aber irgendwie war er in ihrer Gegenwart total befangen gewesen. Er hatte einfach Angst gehabt, das Falsche zu sagen – falls es überhaupt möglich war, die richtigen Worte zu finden. Außerdem hatte er zu seinem Entsetzen feststellen müssen, dass er auf ihren Anblick sofort körperlich reagierte und ihre Nähe fast so intensiv spürte wie eine Berührung. Anscheinend hatte er sie doch noch nicht überwunden. Dass er sie – wenn auch unbeabsichtigt – hintergangen hatte, machte die Situation nicht leichter.

Unwillkürlich musste er daran denken, wie sie sich zum ersten Mal an der Highschool begegnet waren. Sie hatte gerade vor ihrem Spind gestanden, als er bei ihrem Anblick ins Stolpern gekommen war und seine Bücher fallen gelassen hatte.

Marnie hatte ihm nur einen überraschten Blick zugeworfen und war in ihr Klassenzimmer gegangen. Tom hatte mehrere Monate gebraucht, bis er den Mut aufgebracht hatte, sie anzusprechen.

Um sie mit seiner Sportlichkeit zu beeindrucken, war er in den Turnverein der Schule eingetreten, und selbst nachdem er bei ihr und ihrer Großmutter eingezogen war, hatte er in ihrer Gegenwart nie das Gefühl der Ehrfurcht ablegen können – er hatte sie immer als etwas sehr Seltenes und Kostbares empfunden, das wie durch Zauberhand in sein Leben getreten war.

Dass sie ihn verlassen hatte – seiner Meinung nach der Beweis, dass sie ihn nicht so liebte, wie er war –, hatte ihn daher noch stärker getroffen als der Auszug seiner Mutter. Es war das Schlimmste, was ihm je zugestoßen war.

Ob er deshalb gerade ein so starkes Verlangen empfunden hatte, sie in die Arme zu nehmen und sich mit ihr zu versöhnen? Aber vermutlich hatte er ohnehin keine Chance bei ihr. Die hatte er sich gründlich vermässelt, wenn auch unbeabsichtigt.

Als er sah, wie Marnie die Stufen zur Veranda hochstieg und die Haustür öffnete, lief er unwillkürlich los. „Warte!“, rief er und rannte kurz nach ihr durch die Tür – seitlich, damit ihr Koffer und die Tasche mit den Geschenken hindurchpassten. „Es gibt da etwas, dass ich dir unbedingt noch ...“

In der Diele blieb Marnie so abrupt stehen, dass er fast in sie hineingerannt wäre. Über ihren Kopf hinweg sah er Cody aus Jolenes Zimmer kommen.

Der blonde Junge sah Marnie interessiert an. „Hi!“

Nervös hielt Tom die Luft an.

„Hallo! Wer bist du denn?“, fragte Marnie gleichzeitig belustigt und verwirrt.

„Cody“, antwortete der Kleine.

„Also, ich heiße Marnie. Lässt du mich mal vorbei, damit ich diese Sachen hier in der Küche abstellen kann? Dann schüttele ich dir gern die Hand.“ Vorsichtig ging sie um das Kind herum, blieb dann jedoch stehen. „Wo ist denn deine Mutter?“, fragte sie. „Seid ihr neu in der Gegend?“

„Habe keine Mutter“, antwortete der kleine Junge und rannte auf Tom zu. „Das ist mein Daddy!“

Marnie glaubte zunächst, sich verhört zu haben. „Was hast du gesagt?“

Tom hielt es für klug, sich jetzt einzuschalten. „Ich wollte es dir eigentlich schon eher sagen, aber ich wusste nicht, wie“, gestand er. „Ich habe Granny vor einem halben Jahr geschrieben, dass ich einen Sohn habe, aber offensichtlich fehlten ihr ebenfalls die richtigen Worte, um es dir zu sagen.“

Ein Kind? Tom hatte ein Kind?

Marnie starrte den Jungen wie betäubt an. Sein Haar war heller als das von Tom, aber die Ähnlichkeit zwischen den beiden war unverkennbar.

Wie war das nur möglich? Sie und Tom waren doch erst seit vier Jahren geschieden. Der Junge sah aus, als sei er etwa zweieinhalb. Tom musste also schon kurz nach der Trennung eine andere Frau gefunden haben.

Marnie hätte sich gern eingeredet, dass diese Frau nur eine Art Trostpflaster für ihn gewesen sein konnte, aber sie wollte sich nichts vormachen. Sie hatte immer gewusst, dass er seine Meinung zu Kindern ändern würde, sobald er die Richtige fand.

Kein Wunder, dass Granny ihr nichts von dem Kind erzählt hatte. Es tat verdammt weh, dass der Mann, den sie so sehr geliebt hatte, so schnell neues Glück gefunden hatte.

Und es auf diesem Wege zu erfahren, war einfach grausam. „Warum hast du mir nicht geschrieben, dass du verheiratet bist?“, fragte sie mit zitternder Stimme. „Ist das denn zu viel verlangt?“

„Ich bin nicht verheiratet“, murmelte Tom, während sein Sohn in die Küche marschierte.

„Hält deine ... deine Freundin etwa nichts von der Ehe?“

„Es gibt keine Freundin.“

Als Tom die Hände in die Hosentaschen schob, sah er plötzlich wieder so aus wie früher als Jugendlicher. „Cody war sozusagen ein Unfall.“

Marnie unterdrückte das in ihr aufsteigende Gefühl der Erleichterung. Andererseits geschahen Unfälle nicht einfach so, schon gar nicht erwachsenen Männern, denen es in ganzen sechs Jahren Ehe perfekt gelungen war, kein Kind zu zeugen. „Was meinst du damit?“

„Ich war etwas leichtsinnig geworden“, gestand Tom.

„Glaub mir, es war nie meine Absicht, ein Kind zu bekommen.“

Trotz seines schuldbewussten Gesichtsausdrucks glaubte Marnie ihm kein Wort. „Er ist ein total süßer kleiner

Junge!“, sagte sie wütend. „Sprich bitte nicht über ihn, als sei er eine streunende Katze!“ Sie folgte Cody in die Küche. Der vor einigen Jahren modernisierte Raum erstreckte sich über die gesamte Rückseite des Hauses. Vom Fenster aus konnte man den Rosengarten sehen, hinter dem sich winterkahle Felder erstreckten.

Von Jolene fehlte jede Spur. „Wo ist Granny?“, fragte Marnie Tom, der ihr in die Küche gefolgt war.

„Sie ruht sich gerade etwas aus.“

„Als sie mich vor einer halben Stunde anrief, klang sie noch ganz munter!“

„Okay, sie versteckt sich vor dir“, gab Tom zu. „In ihrem Schlafzimmer. Das ist doch kein Verbrechen, oder?“

Wütend knallte Marnie die Auflaufform mit der Lasagne auf den Tisch und stellte den Backofen an. Die Küche war wirklich verdammt eng. Zumindest zu eng für sie und einen Mann, den sie am liebsten gerade auf den Mond geschossen hätte.

„Ich will *vino*“, sagte Cody.

„Was?“ Fassungslos wirbelte Marnie zu Tom herum. „Du gibst dem Kind Wein zu trinken?“

„Warum nicht? Wir leben doch in Italien.“ Toms Augen funkelten belustigt auf.

„Unfassbar! Absolut unglaublich!“, stammelte Marnie wutentbrannt.

„Beruhige dich.“ Tom ging an ihr vorbei zum Kühlschrank und holte eine Flasche mit einer roten Flüssigkeit heraus.

„Er meint nur Traubensaft.“

„*Vino* ist italienisch für Wein! Damit bringst du ihn doch nur auf dumme Gedanken! Warte nur, bis mein Onkel hier eintrifft!“ Als Pastor hatte Norbert Galloway ziemlich rigide Moralvorstellungen.

„Was soll er denn mit mir anstellen?“, fragte Tom mit einem nachsichtigen Lächeln, während er Traubensaft in einen Plastikbecher goss und ihn seinem Sohn reichte.

„*Grazie*.“ Mit beschwingtem Schritt ging Cody zum Küchentisch. Er bewegt sich schon fast wie sein Vater, dachte Marnie voller Schmerz.

„Ach, vergiss es einfach!“ Ihre Bemerkung war sowieso total blöde gewesen. „Du solltest deinem Sohn ein gutes Vorbild sein.“ Wütend riss Marnie die Folie von der Auflaufform. „Kinder sind sehr leicht zu beeindrucken. Sie merken sich alles, was du tust oder sagst.“

Tom lehnte sich gegen die Arbeitsfläche, als Marnie die Auflaufform in den Ofen schob. „Woher soll ich das wissen? Meine Eltern waren nicht gerade perfekte Vorbilder. Olivia sagt auch immer, dass ich nicht viel besser bin als ein *ragazzaccio*. Ein ungezogener Lummel.“

Olivia. Beim Klang des Namens musste Marnie unwillkürlich wieder an die andere Frau denken – Codys Mutter. Auch wenn sie von Tom getrennt zu leben schien, waren die beiden durch den Jungen unlösbar miteinander verbunden. „Sie ist bestimmt attraktiv, oder?“

„Wer?“

„Na, Olivia!“ Mit einer heftigen Bewegung riss Marnie den Beutel mit den Salatzutaten auf und schüttete den Inhalt in eine Schüssel. Dann begann sie, Tomaten zu schneiden.

„Eigentlich ist sie ziemlich übergewichtig.“

„Wie redest du denn über sie? Nach der Geburt haben viele Frauen Gewichtsprobleme.“ Marnie erwartete ja nicht gerade, dass er von Codys Mutter schwärmte, aber ein bisschen Respekt der Mutter seines Kindes gegenüber war ja wohl nicht zu viel verlangt, oder?

„Olivias letzte Geburt liegt schon fast dreißig Jahre zurück“, antwortete Tom lachend. „Und ihr Übergewicht verdankt sie ausschließlich der vielen hausgemachten Pasta.“

„*Nonna Olivia mi ama*“, warf Cody vom Tisch aus ein.

„Das heißt: ‚Großmutter Olivia liebt mich‘“, erklärte Tom.

„Natürlich ist sie nicht wirklich seine Großmutter, sondern nur meine Haushälterin.“

„Ach so.“ Marnie spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht schoss. „Willst du mir nicht trotzdem endlich sagen, wer seine Mutter ist? Oder ist das ein großes Geheimnis?“ „Nicht in Codys Gegenwart. Das wäre etwas indiskret, und ich soll meinem Sohn doch ein gutes Vorbild sein, nicht wahr?“ Scherzhaft hob Tom eine Augenbraue.

Ragazzaccio passt wirklich ausgezeichnet, dachte Marnie. Das alles ergab einfach keinen Sinn. Nichts von dem, was er ihr erzählt hatte, passte zu dem Mann, den sie kannte. Ein Unfall? Ha! Der Kerl war doch ein totaler Kontrollfreak! Aber zumindest hatte er den Jungen bei sich aufgenommen und schien ihn sogar zu lieben. Ein Teil von ihr freute sich über Toms Verantwortungsbewusstsein und Fürsorglichkeit, aber gleichzeitig hätte sie ihm am liebsten die Salatschüssel ins Gesicht geworfen.

Sie sehnte sich doch so sehr nach einem Kind! Danach, ein süß duftendes Baby im Arm zu halten, das mit strahlenden Augen zu ihr auflächelte. Nach einem niedlichen kleinen Jungen wie diesem hier. Und nach einem Mann, der sie beide voller Liebe ansah.

Was hätte sie nicht alles dafür gegeben. Aber die Jahre vergingen, und ihre Arme waren immer noch leer.

Geschähe Tom ganz recht, wenn sie einfach die Salatschüssel über seinem Kopf ausleerte! Aber wenn sie damit in seine Richtung ging, würde er sie unter Garantie sofort durchschauen. Wutentbrannt schnitt sie die Tomaten weiter.

„Und?“, fragte er nach einer Weile.

„Was ,und‘?“

„Wirst du mich gleich mit dem Messer da erstechen, oder verzeihst du mir?“

Was bildete er sich eigentlich ein? Klar war es kein schöner Charakterzug, nachtragend zu sein, aber trotzdem ...

Leider musste sie wohl oder übel damit leben, dass Tom ein Kind hatte, ganz egal, wie betrogen sie sich deswegen fühlte. Schon allein dem Jungen zuliebe. Er konnte ja

schließlich nichts dafür. Aber Tom verzeihen, dass er ein Kind mit einer anderen Frau hatte? Nein, das war wirklich zu viel verlangt!

„Freu dich, dass du noch am Leben bist“, antwortete sie wütend. „Fordere dein Schicksal lieber nicht heraus.“

Tom brach in schallendes Gelächter aus. Am Anfang ihrer Freundschaft war er so ernst gewesen, dass sie sich sogar jetzt insgeheim über sein Lachen freute.

Sie konnte sich noch genau daran erinnern, wie er als Sechzehnjähriger an einem regnerischen Herbstabend völlig durchnässt und verzweifelt an Grannys Hintertür geklopft hatte, da sein betrunkenen Vater ihn nach einem Streit hinausgeworfen hatte.

Grandpa Ewell war damals noch nicht lange tot gewesen, und Marnie und die zweiundsechzigjährige Jolene hatten sich in dem leeren Haus ganz verloren gefühlt.

Ein Blick auf die nasse Elendsgestalt vor der Tür, und Granny holte Tom sofort ins Haus und nahm ihn unter ihre Fittiche. Sie war so fassungslos über die Grausamkeit von Toms Vater, dass sie ihm kurz entschlossen anbot, bei ihnen einzuziehen und als Gegenleistung auf der Farm auszuhelfen. Tom hatte die Chance dankbar ergriffen.

Seine Vitalität hatte Wärme ins Haus gebracht, genau das, was die beiden Frauen damals gebraucht hatten.

Als Marnie mit dem Salat fertig war, stellte sie fest, dass die Lasagne vermutlich noch eine halbe Stunde brauchen würde. „Ich sehe mal nach Granny“, sagte sie.

Eigentlich wollte sie damit signalisieren, dass sie mit ihrer Großmutter allein sein wollte, doch Tom ignorierte ihren Wink. „Gute Idee! Ich wollte sowieso möglichst viel Zeit mit ihr verbringen.“

„Wenn es ihr wirklich so schlecht geht, wie du sagst, sollten wir lieber nicht zusammen reingehen.“

„Je mehr, desto besser die Stimmung, oder?“, erwiderte Tom mit gespielter Unschuld.

„Willst du mir eigentlich jedes Mal widersprechen, wenn ich etwas sage?“, fragte Marnie erbost.

„Wer, ich?“

Marnie seufzte genervt auf. „Lass uns nicht vor ihr streiten, okay?“, sagte sie.

„Ich bin nicht derjenige, der sich hier streitet.“ Toms Blick war so intensiv, dass Marnie sofort wieder Herzklopfen bekam. Rasch drehte sie sich um.

„Nicht streiten“, mischte Cody sich vom Tisch aus ein.

„Seid doch Freunde!“

„Ganz der künftige Diplomat.“ Tom nahm seinem Sohn den leeren Becher aus der Hand und nahm ihn auf den Arm.

Als er den jauchzenden Jungen in die Luft warf, wirkten die beiden so harmonisch, dass Marnie sie am liebsten gefilmt hätte. So hatte sie sich das Familienleben mit Tom immer vorgestellt.

Marnie war so fasziniert von dem Anblick, dass sie ihre Wut für einen Augenblick komplett vergaß. Sie freute sich einfach, dass Tom endlich die Freuden der Vaterschaft entdeckt hatte, ganz egal, auf welchem Wege.

Ob er sich auch sonst verändert hatte? Um das zu beurteilen, musste sie erst mehr über seine Beziehung zu Codys Mutter wissen.

„Spielt ihr zwei ruhig weiter“, sagte sie. „Ich werfe schon mal einen Blick in Grannys Zimmer.“

Ohne auf eine Antwort zu warten, verließ sie die Küche. Sie sehnte sich danach, endlich allein zu sein, um die vielen Neuigkeiten verarbeiten zu können: den Schock darüber, dass Tom einen Sohn hatte, ihre eigenen unerwartet starken Gefühle für ihn und die Tatsache, dass er sich anscheinend verändert hatte.

Sie nahm sich vor, mit ihrer Großmutter darüber zu reden, aber die hatte immer einen solchen Narren an Tom gefressen, dass Marnie nicht mit einer objektiven Meinung über ihn rechnen konnte. Immerhin kannte sie ihn besser als jeder andere.

Jolene war vor einigen Jahren in das ehemalige Arbeitszimmer ihres Mannes im Erdgeschoss gezogen, von wo man einen guten Überblick über alles hatte, was auf dem Hof passierte und wer im Haus ein und aus ging. Die perfekte Kommandozentrale also. Krankes Herz hin oder her, diese Weihnachten würde Jolene bestimmt die Chance nutzen, ihre endlich mal wieder um sie versammelte Sippe nach Herzenslust herumzudirigieren.

Leise klopfte Marnie an die Tür. Für einen flüchtigen Moment glaubte sie, ein gedämpftes Rascheln zu hören, doch dann war alles still. Kurz darauf drang Jolenes zitterige Stimme durch die Tür: „Komm rein.“

Marnie öffnete die Tür einen Spalt und lugte ins Zimmer. Ihre Großmutter lag matt in ihrem Doppelbett, das weiße Haar auf dem Kissen ausgebreitet. Ihre Gesichtsfarbe war allerdings erstaunlich gesund, und sie atmete ziemlich rasch für jemanden, der sich gerade ausruhte.

Ob sie wirklich so krank war, wie sie Tom gesagt hatte? Sie war doch erst letztes Wochenende mit dem in der Nachbarschaft wohnenden Dr. Spindler in die Stadt gefahren. Und nach dem Gottesdienst hatte sie bei Marnie gegessen und sich genauso munter mit ihr unterhalten wie immer. Allerdings hatte sie sich auch beklagt, sich etwas schwach zu fühlen.

Marnies Blick wanderte durch den Raum, um nach Anzeichen für eine ernsthafte Erkrankung zu suchen, Medizinfläschchen auf dem Nachttisch zum Beispiel oder ein Atemgerät, konnte aber nichts entdecken.

Sie setzte sich auf die Bettkante und küsste ihrer Großmutter die Wange. Teures französisches Parfum stieg ihr in die Nase. „Du riechst gut. Mir zu Ehren oder für Tom?“

„Ach, für euch alle“, antwortete Jolene wegwerfend und strich Marnie das Haar hinters Ohr. „Ich verstehe einfach nicht, warum du dir die Haare hast schneiden lassen. Mit

dem Haarknoten hast du früher immer ausgesehen wie Audrey Hepburn.“

Marnie fand nicht, dass sie auch nur die geringste Ähnlichkeit mit der Lieblingsschauspielerin ihrer Großmutter hatte, aber Widerrede war sowieso zwecklos. Sie beschloss, direkt zur Sache zu kommen. „Warum hast du mir eigentlich nicht erzählt, dass Tom ein Kind hat?“, fragte sie.

Jolene ließ die Hand sinken. „Das hätte ich tun sollen, ich weiß. Aber ich war einfach zu feige.“

„Wovor hattest du Angst?“

„Davor, dir wehzutun“, gestand Jolene. „Eine Zeitlang habe ich sogar mit der Versuchung gekämpft, nach Rom zu fliegen und den Kerl eigenhändig zu erwürgen, aber dazu bin ich natürlich zu schwach. Also habe ich beschlossen, dass er gefälligst herkommen und sich von dir höchstpersönlich erwürgen lassen soll.“

„Bist du denn wirklich so krank, wie Tom gesagt hat?“

Seiner Meinung nach liegst du praktisch im Sterben.“

Errötend nestelte Jolene an einem losen Faden ihres Quilts.

„Es könnte doch wirklich mein letztes Weihnachtsfest sein. Du weißt, dass es mir nicht gut geht.“

„Warum lässt du dich dann nicht endlich von mir zu einem Spezialisten nach Nashville fahren?“

Anstatt zu antworten, funkelte ihre Großmutter sie nur erbost an. „Ich will dir doch nur helfen!“, verteidigte Marnie sich. „Weil ich dich so lieb habe.“

„Ich hab dich auch sehr lieb.“ Beschwichtigend tätschelte Jolene Marnie den Arm. „Vielleicht geht es mir ja besser, sobald die Familie wieder um mich versammelt ist, wer weiß?“

„Hoffentlich.“ Irgendwie konnte Marnie das Gefühl nicht abschütteln, dass Jolene ihr nicht die ganze Wahrheit sagte, aber bevor sie darüber nachdenken konnte, kam Cody durch die Tür geschossen. „*Nonna Jola!*“, strahlte er.

„*Nonna Jola?*“ Skeptisch hob Marnie eine Augenbraue.

„Wir haben entschieden, dass das eine passende Anrede für mich ist“, antwortete ihre Großmutter.

Kurz darauf gesellte sich auch Tom zu ihnen, sein Handy ans Ohr gepresst. Er drückte eine Taste und steckte es wieder in die Tasche. „Die Wetterlage in Chicago ist unverändert. Sämtliche Flüge von dort aus wurden storniert. Sieht so aus, als bekäme Onkel Norbert heute keine Chance mehr, mir meine Unarten auszutreiben.“

„Wie bitte?“, fragte Granny irritiert.

„Onkel Norbert hält nichts von unehelichen Kindern“, antwortete Marnie hastig. Warum hatte sie bloß damit angefangen? „Aber ich glaube kaum, dass er Tom vor versammelter Mannschaft zur Schnecke machen wird.“

„Das sollte er auch hübsch bleiben lassen. Sein Sohn ist nämlich nicht viel besser.“ Erschrocken schlug Granny sich mit der Hand vor den Mund. „Vergiss bitte, was ich gerade gesagt habe“, flüsterte sie ihrer Enkelin zu.

„Jolene, was hast du wieder ausgeheckt?“, fragte Marnie scharf. „Hast du etwa auch eine Überraschung für mich parat? Falls ja, erzähl es mir lieber jetzt gleich, damit ich mich schon mal darauf einstellen kann!“

Tom begann plötzlich schallend zu lachen.

„Ich darf doch sehr bitten, junger Mann!“, wies Jolene ihn streng zurecht. „Was ist so komisch daran, dass meine Tochter und mein Schwiegersohn im Schneesturm feststecken?“

„Nichts, aber eure Auseinandersetzungen sind einfach zum Totlachen“, antwortete Tom grinsend. „Erst jetzt wird mir bewusst, wie sehr ich das vermisst habe. Mit dir ist es wirklich nie langweilig, Granny.“

Da hat er Gott sei Dank recht, dachte Marnie. Ihr fiel nämlich gerade auf, dass sie noch nicht einmal im Schlafzimmer ihrer Großmutter und in Gegenwart eines Zweieinhalbjährigen den Blick von Toms breiten Schultern und seinem jungenhaften Grinsen losreißen konnte.

Je mehr Chaos ihre Großmutter also verbreitete, desto besser. Hauptsache, sie konnte Tom aus dem Weg gehen. Schon sein bloßer Anblick erregte sie nämlich mehr als die Abschiedsküsse der Männer, mit denen sie nach ihrer Scheidung ausgegangen war.

Nicht auszudenken, was alles passieren konnte, wenn sie sich allein mit ihm in einem Zimmer befand.

Plötzlich klingelte das Telefon auf Jolenes Nachttisch.

„Hoffentlich sind das gute Nachrichten von deinem Onkel oder Cousin“, sagte die alte Dame und hob ab.

Ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, waren es jedoch schlechte. „Mike, wo steckst du?“, hörte Marnie sie fragen.

„Was? Irgendwo muss doch eine offene Werkstatt aufzutreiben sein!“ Und: „Ich verstehe einfach nicht, warum die Autohersteller nicht gleich Ersatzteile mitliefern, damit man nicht zwei Tage vor Weihnachten nach einer Wasserpumpe suchen muss!“

„Mikes Wagen ist in der Nähe von Memphis liegen geblieben“, teilte Jolene Marnie und Tom mit, nachdem sie aufgelegt hatte.

Memphis? Das bedeutete, dass Mike auf keinen Fall noch heute ankommen würde. Anscheinend musste Marnie vorerst auf ihre Verwandten als Puffer zwischen sich und Tom verzichten.

Was bedeutete, dass sie quasi allein mit ihm war.

Hoffentlich brachten sie sich in diesem Zeitraum nicht gegenseitig um!

3. KAPITEL

Natürlich wünschte Tom niemandem einen Motorschaden, aber insgeheim war er erleichtert über Mikes Verspätung. So hatte er zumindest die Chance, mit Marnie allein zu sein.

Wieder in Grannys Haus zu wohnen, weckte die Erinnerung daran, wie sie ihn damals aus seiner pubertären Wut und Langeweile gerissen hatte. Sie hatte sein Interesse an Sprachen, fremden Ländern und Geschichte geweckt und ihm die Macht der Poesie nahegebracht. Erst durch sie hatte er sein wahres Potenzial entdeckt.

Doch eine Beziehung mit ihr wäre ihm damals nie in den Sinn gekommen, obwohl er natürlich große Lust gehabt hatte, mit ihr zu schlafen – ein Verlangen, das er allerdings unterdrückt hatte, um ihre Freundschaft nicht zu gefährden.

Auf dem College waren sie schließlich zusammengekommen und hatten später sogar geheiratet – etwas, das er damals als echtes Wunder empfunden hatte. Doch seitdem hatte sich viel verändert. Mit der Trennung von ihm hatte Marnie ihn so tief verletzt, dass er eine Zeitlang nicht hatte weiterleben wollen. Dass es ihm endlich wieder gut ging, hatte er vor allem Cody zu verdanken, aber gerade dessen Existenz machte eine Versöhnung mit Marnie äußerst unwahrscheinlich.

Trotzdem, er würde die Feiertage nutzen, so gut es ging.

„Scheint, als seien wir dieses Jahr allein für die Vorbereitungen des Weihnachtsfests verantwortlich“, sagte er betont locker zu Marnie.

„Das stimmt leider.“ Matt ließ Jolene sich zurück ins Kissen sinken. „Es bleibt jetzt an euch hängen, das Haus zu schmücken, ganz zu schweigen von der Zubereitung des Truthahns.“

„Oh Gott!“ Hastig sprang Marnie auf. „Das erinnert mich an die Lasagne. Ich hätte sie schon vor fünf Minuten aus dem Ofen nehmen müssen!“

„Brauchst du vielleicht Hilfe?“ Tom zwinkerte Jolene verschwörerisch zu und folgte Marnie in die Küche, während Cody bei seiner Ersatzoma blieb.

Marnie zog die Auflaufform aus dem Ofen. Der Käse war am Rand schon dunkelbraun, aber ansonsten war zum Glück kein Schaden entstanden.

Als sie Tom sah, drehte sie ihm den Rücken zu. „Ich komme hier auch allein zurecht!“, sagte sie brüsk.

Tom verlor allmählich die Geduld. „Marnie, dreh dich bitte um und sieh mich an“, sagte er.

„Das werde ich nicht!“

Offensichtlich nahm sie ihm die Sache mit Cody sehr übel. Wenn er doch nur aus ihrem Tonfall schlau werden würde. War sie einfach nur gereizt oder wirklich verletzt?

„Als du mich verlassen hast, hast du doch selbst gesagt, dass wir einfach nicht zusammenpassen“, sagte er. „Und dass unsere Hochzeit ein Fehler war.“

„Das habe ich allerdings!“, sagte sie fast schon schrill.

„Warum bist du dann so wütend auf mich?“

„Bin ich gar nicht!“ Marnie zerschnitt das Baguette in Scheiben und bestrich diese mit Butter.

„Worauf denn dann? Auf den Auflauf etwa?“

„Auf das blöde Wetter in Chicago!“, antwortete sie aufbrausend. „Auf Grannys krankes Herz! Und auf Mikes dämlichen Motorschaden!“

Tom ging auf sie zu. Ihre Bluse war hinten etwas ausgeschnitten, sodass ihr Nackenwirbel zu sehen war. Er wusste genau, wie sehr es sie immer erregte, wenn er sie dort küsste, aber bei ihrer jetzigen Laune war das vermutlich zu riskant.

Als er jedoch den Perlohring an ihrem Ohrläppchen sah, konnte er nicht länger widerstehen. Er berührte ihn mit dem Zeigefinger.